

brand eins Online

Glanzstück Nr. 2

Freitag, 19. Dezember 2003

Beim Hafen, wo die Schiffe schlafen

Gabriele Fischer ist Chefredakteurin von "brand eins", und weil sie mit diesem besonderen Wirtschaftsmagazin gegen Deutschlands Großverlage angetreten ist, muss sie sich fragen lassen: Frau Fischer, sind Sie eine Romantikerin?

Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine Frau, heißt es - hinter Gabriele Fischer steht auch eine: Eva-Maria Büttner ist ihre engste Vertraute und seit 25 Jahren ihre beste Freundin und nebenbei Verlagsleiterin bei Brand eins. „Solange mindestens zwei Frauen stark sind, kann ein Volk nicht untergehen“, sagt ein polynesisches Sprichwort.

Vermutlich deswegen segelt Brand eins noch immer an der Wirklichkeit entlang, Wind und Stürme, ja, Orkane hat das Schiff schon überstanden, und an der Reihing steht der Kapitän - und heißt Gabriele. In der Hamburger Innenstadt, unweit des Hafens, liegt die Kommandozentrale, und auch Gabrieles Nachname deutet hin auf die Nähe zum Wasser und ist nebenher noch Programm: Beispiellos hat sie es in den letzten Jahren verstanden, immer neue Investoren aus den Tiefen des schwer gebeutelten Kapitalmarktes zu fischen, die immer neue Geldströme in ein Objekt pumpen, das ihre Menschwerdung ist, ihre Verwirklichung, ihr Leben: Brand eins - das schönste Wirtschaftsmagazin, das je an deutschen Kiosken vor Anker ging.

In den Redaktionsräumen der Fischerwelt ist es ruhig an diesem Nachmittag, nur ein paar schicke Jungs huschen über den Flur. Hier wird nachgedacht, hier werden Themen beleuchtet, die die Welt im Innersten zusammenhalten, gefiltert durch den Blick auf die Wirtschaft. Gabriele Fischer geht nicht, sie eilt, und sie ist eine attraktive Frau mit rauhem Charme und Lederjacke. Rhetorisch geschickt, überwindet sie jede Unsicherheit, ihre Sätze sitzen, pointiert und zielgerade. Hat es Brand eins geschafft, Frau Fischer? „Das weiß man nie so genau“, sagt sie. „Aber den Proof of Business haben wir erbracht“. So spricht keine Romantikerin, und sie will auch keine sein. „Im Job bin ich eher pragmatisch.“

Das muss sie sein, und das muss sie auch sagen, und das hat sie schon sehr sehr oft gesagt. Und auch Sätze wie: „Als wir anfangen, waren wir nicht satisfaktionsfähig.“ Und: „Wir haben jedes Jahr unsere Umsätze gesteigert.“ „Als wir anfangen“ war 1998, als stellvertretende Chefredakteurin des Manager Magazins machte sie Geld locker beim Spiegel-Verlag und gründete mit vier Leuten Econy, ein neues Wirtschaftsblatt, „cool and smart designed“. Der Spiegel ließ das Heft trotzdem fallen, Fischer kriegte die Rechte, machte weiter mit einem Mainzer Fachverlag, mit dem ging es auch nicht, es krachte wieder. Die Mainzer nahmen sich den Namen, gingen bald darauf mit

Econy unter, und Gabriele Fischer machte Brand eins.

Sie hatte kaum eine Chance damals, und sie hat sie genutzt, sagt ein Kollege. 24000 feste Leser und noch mal doppelt so viele blätternde Fotogucker haben Fischer und ihre 20 Mitarbeiter bis heute vom Magazin-Konzept überzeugen können - und ungezählte Investoren dazu. „Wir sind eine AG, die Kapitalgeber sind meist selbst Unternehmer. Wir bei Brand eins werfen einen anderen Blick auf die Wirtschaft. Interessant sind doch die Zusammenhänge und Hintergründe, die Wechselwirkung mit Politik und Kultur“. Auch das hat sie schon oft erzählt, immer und immer wieder, aber das beweist sie auch mit Brand-Eins-Themenschwerpunkten wie: „Die Kunst der Beziehung“ (Juli/August 2003), eine gelungene Abhandlung über Partner- und Freundschaften im Business.

Gabriele Fischer raucht und trinkt Kaffee und spricht schnell, die Satzbausteine fallen ihr ganz selbstverständlich aus dem Mund: „Natürlich haben wir die klassischen Probleme des Mittelstandes, da streicht dir die Bank mal wieder den Kontokorrent, und dann geht dir der Arsch auf Grundeis.“ Oder auch: „Wenn du denkst, du hast die Lösung, dann kriegst du so eins in die Fresse.“ Muss eine Frau so sprechen, um sich in der Finanz- und Medienwelt zu behaupten? Muss sie nicht, aber Fischer tut es, und sowieso ist ihr Weibchengetue so zuwider wie feministisches Geschwafel: „Frauen machen sich doch das meiste selbst kaputt. Und die ganze Geschlechterdiskussion hat vor allem eins zur Folge: dass sich Frauen viel mehr Gedanken darüber machen, was sie nicht können, als darüber, was sie können.“ Sie nicht, sie macht, und wer sich ihr widersetzt, der macht nicht mehr lange. Sagt jedenfalls ein alter Weggefährte. „Sie geht nicht gern über Leichen, aber sie geht.“

Sie drückt das so aus: „Ich kann nur mit sehr autonomen Menschen, die mindestens so stark sind wie ich.“ Das gilt sicher auch für ihren Ehemann, mit dem Fischer seit 30 Jahren verheiratet ist und mit dem sie eine Art Wochenendehe führt.

Doch was treibt sie wirklich, diese Frau? Wie steht man einen jahrelang währenden Höllenritt durch? Sicher ist es ihre Idee, an die sie glaubt: die Wirtschaft zu vermenschlichen, und das ist eine zutiefst weibliche Idee. Aber es ist mehr noch das Streben nach Anerkennung, natürlich, die Vorstellung, es allein zu schaffen im Piranihateich: Klein gegen groß, gut gegen böse. Und so lebt sie stellvertretend für alle anderen den ewigen Traum, einmal etwas ganz Großes zu machen, etwas, das man ganz selbst sein kann. Und natürlich will jeder Autor gern dabei sein und jeder Fotograf auch, um sich neben Gabriele Fischer im Glanz des Guten sonnen. Sie liefert die perfekte Geschichte, das richtige Leben im Falschen. Und das ist zutiefst romantisch. Gabriele Fischer weiß, dass sie sich ein privilegiertes Leben erarbeitet hat. „Mit guten Leuten das tun zu können, was ich bis heute glaube, das das Beste ist für mich.“ Und was ist das Beste? „Unsere Themen im Heft sind immer auch Forschungsprojekte, sind Lernprozesse für uns Macher - es ist ein intellektuelles Spiel, das Spaß macht.“

„Wir Macher“, das sind ihre Redakteure, und das ist auch und vor allem Art Director Meik Meiré, verantwortlich für eine konsequente Gestaltung, die bis heute aus dem Blätterwald herausragt wie ein Monolith. „Weil ich davon keine Ahnung habe, mische ich mich nicht

ein“, sagt Gabriele Fischer. Doch dann, eine kleine Einschränkung: „Bloß bei Designfürzen mach’ ich nicht mit.“ Das ist Fischer-Diktion, und weil sie ahnt, dass ihr Blatt auch gern von Designern bloß mal geblättert wird, bemüht sie noch rasch ihre Autoren „die zum Teil viel besser schreiben als ich“. Nun ja, auch blättern kommt von Blatt, und fest steht: Mit Brand eins hat Gabriele Fischer ein journalistisches Glanzstück geliefert, und sie ist klug genug, sich nicht mit ihrem Erfolg zu verwechseln. Viel zu oft muss sie noch immer Dinge tun, die ihren Verstand beleidigen: Businesspläne schreiben und immer wieder mit Investoren reden. Und deshalb sind ihre gletscherblauen Augen ganz fest auf ein Ziel gerichtet. „Wir gehen davon aus, dass wir ab dem nächsten Jahr keine Kapitalgeber mehr brauchen.“ Ja, Gabriele Fischer ist eine Frau mit vielen Talenten, eine Frau, die diese Talente auch einzusetzen weiß. Das ist eine schöne Leistung, und das soll ihr erst mal jemand nachmachen.